

**Zeitschrift:** SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways  
**Herausgeber:** Schweizerische Bundesbahnen  
**Band:** 3 (1929)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Die architektonischen Schönheiten des Tessins  
**Autor:** Saager, Adolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-780245>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE ARCHITEKTONISCHEN SCHÖNHEITEN DES TESSINS



*Aufstieg zur Kirche von Morcote / L'église de Morcote*  
Phot. Rüedi

*Unten: Ein schöner Tessinerhof*  
*Au-dessous: Une belle cour intérieure dans le Tessin*  
Phot. Steinemann



Weit eindrücklicher als Natur und Landschaft tun dem Tessinfahrer die Werke von Menschenhand dar, dass am Südrand der Alpen italienisches Land anhebt, dessen Kultur von da bis nach Sizilien hinunter aus einem Guss ist. Hoch in den Bergen sind dem italienischen Stile wohl noch Grenzen gesetzt, wie harte Lebensbedingungen sie auch weiter im Süden vorzeichnen. Aber auch hier schon weicht der Holzkonstruktion der festere, beständigere und daher auch zu grösserer Entfaltung künstlerischer Fähigkeiten nötigende Steinbau, statt dunkler Holzverschalung ist der helle, in allen Tönungen gestrichene Verputz beliebt, und so entstehen die freundlich malerischen Dörfer, auf Terrassen sitzend oder in Senkungen geschmiegt, an Hänge gelehnt oder Hügel krönend, an Wänden hingeklebt, in Tälern gelagert, am Seeufer sich erstreckend. Und während die dunkeln und zudem oft vereinzelt über das Land hin zerstreuten Behausungen im Norden sich eher zu verstecken scheinen, leuchten diese Landschaften weithin und geben dem Reisenden die angenehme Vorstellung, als blinkten und winkten sie ihm zu freundschaftlicher Begrüssung zu.

Gerade diese ärmlichen, enggescharten Dörfer in der dunkelglänzenden Kastanienlandschaft oder am düstern Felsenhang, mit ihren schwachgeneigten, malerisch gescheckten Rundziegel- oder mit Flechten patinierten Steindächern, verdienen besondere Beachtung, denn sie zeigen die durchgehende und auch im kleinsten nicht versagenden architektonischen Fähigkeiten der Tessiner, die einst in ganz Europa hervorragende Bauwerke geschaffen haben. Senkrecht zu der am Boden hingestreckten, oft wie unter einem vielgestuften Dache vereinigten Häusermasse steigt der romanische Kirchturm, der Campanile, hell in den blauen Himmel. So entsteht wohlthuende Klarheit durch die scharfe Abgrenzung von Weiss gegen Grün oder Grau, von Ansiedlung und Natur, von Wohnung und Gotteshaus, und der Gegensatz von künstlerischer Ordnung und chaotischer Natur wird noch durch Terrassen und Loggien verstärkt, und auf solche Weise dem Geistigen noch gesteigerter Ausdruck verliehen. Wohl befremden erst verlotterte Mauern, holpriges Pflaster, verräucherte Gassen. Aber wie passt jedes Haus zu seinem Nachbar und ist doch so fröhlich verschieden von ihm! Und wie sinnvoll die Gesamtanlage, wenn man das Gewirr übersieht! Harmonie zwischen Individuum und Gemeinschaft wird sichtbar, jene schwierigste Aufgabe des sozialen Lebens, für die der italienische Schlag mehr Begabung als andere zeigt: Keine Spur von Uniformität und doch das Ganze eins und geschlossen. Dann vergleichen wir zwei, drei

Dörfer untereinander: Jedes ist, wie seine Lage im Gelände, trotz der Einheitlichkeit der Bauprinzipien, namentlich bewundernswerte Anpassung an die Lage und der Stil selbst, einmalig. Und in den Dörfern wimmelt es von Überraschungen, unerwarteten Gewölben und Treppen, Loggien und Terrassen, schmalen Durchläsen und behaglichen Plätzen mit Arkaden und Bäumen, die nirgends so wohltuend wirken als in diesen kalten Steinhaufen. Und dann die Heiligennischen, die Sgraffitti, die Stukkaturen, die Wandbilder, die mit aller scheinbaren Unordnung, mit allem Zerfall wieder ausöhnen, und schliesslich, worin gerade die Tessiner Meister sind, die ungemein geschickte Gliederung des Raumes, die durch einfachste Mittel, ein Mäuerchen, eine Steinbank, ein paar Bäume, aus den fatalsten Plätzchen erfreuliche Anlagen schafft, wie es auch die Rebenterrassen, die Gärten und die Friedhöfe sind.

Auch ausserhalb der Ansiedlungen ist dieses Gartenland durch die Künstlerhand des Volkes aufs angenehmste belebt. Das Material des Steines verschafft auch den unscheinbarsten Werken, den Gneisplatteneinhegungen, den Ufermäuerchen und anderem nützlichen Mauerwerk jene Sichtbarkeit, die gar oft dem Landschaftsbild eine ordnende, einrahmende oder sonst abschliessende Linie einfügt. Wo Strassenbauten oder Brücken notwendig waren, sind sie zugleich zu einem Schmuck der Natur geworden, und die Geraden und Kurven dieser Werke finden ihre Krönung in edeln Bögen der Steinbrücken, wie sie nirgends eleganter sich über Wasserläufe schwingen. Dem, wie H. Hesse sagt, «heidnisch-frommen, augenfrohen, bildergläubigen, gesunden Kult und Glauben der Antike» aber ist zu verdanken, dass überall im Freien, «wo in Römerzeiten ein Tempel stand, jetzt noch eine Kirche steht, wo damals die kleine primitive Steinsäule für einen Feldgeist oder Waldgott stand, jetzt ein Kreuz steht, wo damals das kleine ländliche Heiligtum einer Nympe, einer Quellgöttin, eines Flurgottes stand, heute der Bildstock oder die Nische eines Heiligen steht». So beschert jeder Spaziergang über Land im Tessin eine Fülle künstlerischer Entdeckungen und Genüsse.

Die eigentlichen architektonischen Sehenswürdigkeiten, besonders Kirchen, Paläste, Arkaden, wie sie sich auch in den grössern Dörfern finden, sind ebenso zahlreich wie in Italien selbst. Manche von ihnen in Lugano, Locarno und Bellinzona, Biasca und Ascona, und an vielen Orten des Mendrisiotto sind Perlen der Kunstgeschichte. Alle Epochen sind in der langen Liste dieser wundervollen Bauwerke vertreten, und Kirchen sind mit Skulpturen und Gemälden — so etwa der Fassade der Kathedrale von Lugano, dem Fresko der Luganeser Angiolikirche — ausgestattet, die berühmte Namen aus der Anonymität der Tessiner Volkskunst herausglänzen lässt. Allerdings haben die grossen Tessiner Künstler im Lande selbst wenig Grossartiges hinterlassen, da es ihnen keine grossen

Möglichkeiten bot. Aber ihre Heimatdörfer — so Ascona, Morcote, Bissone, Carona — haben mancherlei bewahrt, was in intimer Weise an ihre Bedeutung als frühere Künstlerstätten erinnert, und gerade in dem Charakter der einheimischen Architektur als einer Volkskunst — die ärmlichen



Die kunstvolle Front der Casa Borrani in Ascona  
L'artistique façade de la maison Borrani à Ascona

Phot. Steinemann

Unten: Fresken im Verzascatal  
Au dessous: Fresques dans la vallée de Verzasca



Behausungen mancher in der Welt hochberühmter Künstler zeigen, dass diese Männer aus dem eigentlichen Volke stammten — liegt ihr besonderer Reiz.

Solange die Liste der sehenswerten Bauwerke im Tessin ist, der Kunstfreund wird eine ungewöhnliche Stärke der Tessiner Architektur dort finden, wo eine Besonderheit der Natur sie zur Anspannung aller Kräfte nötigte. Die Tessiner Natur vereinigt den Süden und Norden, Mittelmeer- und Alpencharakter. Letzterer nötigte vielfach zu einer Anpassung an den widerständigen und gefährdenden Untergrund, die in Italien selbst meist weniger sich als notwendig erwies. In dieser Hinsicht zeigt uns das einfache Handwerk Vorzüge, die, so bescheiden sie auf den ersten Blick anmuten, doch durchaus künstlerisch sind. Leistungen,

die die Bewunderung herausfordern, wenn sie auch gar keine eigentliche Kunst bezweckten, es sei z. B. an die unübertreffliche Meisterschaft in der Verschmelzung von natürlicher Lage und künstlerischer Schöpfung erinnert, die Gandria oder die Madonna del Sasso auszeichnen. Auch hierin drückt sich ein Charakterzug dieses Volkes aus, das unverdorrene Natur mit edler Kultur vereinigt; jenes antik anmutende Masshalten, das die Natur achtet und sie in der Kultur ordnet, das mit beiden Füßen auf dem Boden steht, aber mit dem Geiste sich in lichte Höhen schwingt. Der Tessiner wird dem verpflichtenden Adel seiner Heimat durch die Schönheit seiner Bauten vollauf gerecht, so dass der Besucher sich hier, wie am Werke des Schöpfers, so auch an den Werken seiner Geschöpfe freudig erlaben kann.

*Adolf Saager.*

## La Settimana Svizzera nel cantone Ticino

Il popolo ticinese è per natura facile alle impressioni, ma si lascia sempre ispirare dalla sincerità del suo animo anche nelle manifestazioni che sono accompagnate da entusiasmo. È un popolo dotato di molto sentimento, ma che è nel tempo stesso riflessivo, e sa pertanto essere buon giudice degli uomini, delle cose, delle istituzioni. Quando si appassiona, segno è che al suo cuore ed alla sua mente si prospetta qualche cosa di buono, di nobile, di generoso. Esso è poi particolarmente pronto ad appassionarsi per tutto quanto a lui parla della patria, del suo passato, del suo presente, del suo avvenire, per tutto quanto rivela la forza della sua piccola Svizzera, per tutto quanto contribuisce alla elevazione materiale e morale di questa.

I ticinesi sono sinceri quando vantano il loro elvetismo, quando affermano di essere un elemento indispensabile, prezioso, per la prosperità del popolo svizzero, per la grandezza della Confederazione. Ma sono altrettanto sinceri quando prendono parte con fervore e col proposito di non essere secondi ad altri, alle manifestazioni di vitalità, alle opere di progresso, che sono promesse dai fratelli d'oltralpe.

L'idea della Settimana Svizzera, lanciata come richiamo dei principi di solidarietà fra le varie classi della popolazione, come invito al coordinamento delle varie forze produttive del paese, come monito contro i pericoli di un particolarismo facile a diventare egoismo, è stata subito compresa e coltivata dalla gente del Ticino. Le manifestazioni annuali che, dal 1917 in avanti, si rinnovano, sotto il suo nome, in tutto il territorio della Confederazione, hanno sempre trovato un ambiente propizio, sia per l'appoggio delle autorità, delle organizzazioni economiche, delle associazioni di pubblica utilità, sia per la intelligente azione di propaganda svolta nelle scuole e dalla stampa, sia per la comprensione del loro significato e del loro scopo che hanno subito avuto tutti i ceti, compresi quelli che potevano considerare i precetti della Settimana Svizzera, contrastanti coi loro interessi particolaristici.

L'esposizione dei prodotti svizzeri, protetta ed allietata dai colori della patria, nelle vetrine che in altre epoche

dell'anno accolgono le novità, le ultime creazioni, lanciate dalle grandi nazioni, dai grandi centri che, per l'incoscienza nostra, cercavano di assicurarsi una specie di primato, è sempre salutata dai ticinesi come bella visione, che nella sua semplicità è una affermazione e racchiude una promessa.

La simpatia colla quale la Settimana Svizzera è stata accolta nel Ticino, dapprima dalle associazioni economiche e dalle persone chiamate a collaborare, è andata sempre più generalizzandosi, ed è ora grande, continua, anche fuori del periodo dell'esposizione dei prodotti nazionali. L'idea, insomma, illustrata nelle scuole d'ogni grado, è penetrata nell'animo di tutti.

E quel che maggiormente conforta è che i ticinesi hanno ben compreso la portata di tutta l'azione della Settimana Svizzera, portata eminentemente morale ed educativa. Essi vedono negli appelli del Comitato, il richiamo dei vincoli di solidarietà che hanno sempre stretto fra di loro gli svizzeri, senza distinzione di razza, di lingua, di religione, di condizione sociale od economica, essi sanno leggere nei molti e nei simboli che campeggiano sui cartelli della Settimana Svizzera, una nuova formola dell'eterno « uno per tutti, tutti per uno » e quasi un invito a rinnovare la promessa data dai padri al grido di « liberi e svizzeri ». Vedono cioè la Settimana Svizzera sotto l'aspetto più bello, dal lato più nobile, consideranno la Settimana Svizzera più che quale fattore del progresso materiale, quale stella che rischiarà e guida la coscienza dei cittadini, artefici della elevazione morale del popolo.

Insomma, i ticinesi salutano la Settimana Svizzera, la festa nazionale del lavoro, come mezzo per rendere la patria, già bella per i doni della natura, ancora grande ed ammirata per le virtù dei suoi figli, per la forza e l'armonia delle sue genti. Essi, che sentono la poesia della invocazione alla patria di Juste Olivier, « Il est amis une terre sacrée où tous ses fils veulent au moins mourir », vogliono contribuire con tutta la sincerità dell'animo loro e con tutta la genialità del loro spirito latino, a rendere la piccola Svizzera eternamente benedetta dai figli, ed ammirata nel mondo. *Raimondo Rossi.*